

Domprediger Friedrich-Wilhelm Hünnerbein

01.10.2006 – 16. Sonntag nach Trinitatis - Erntedankfest

1. Timotheus 4, 4-5

Liebe Gemeinde, wir haben den Altar symbolisch geschmückt. Früchte, Gemüse, und Kartoffeln, der Kürbis fehlt nicht. Und dann die Blumen. Erntedankfeste werden gern als Stadtteilfeste begangen. So auch nicht weit von hier am Brandenburger Tor.

Ist dies Nostalgie oder Hilfe zur Erinnerung, dass nicht alles selbstverständlich ist? Wofür danken wir in der Hauptstadt? Es gibt doch heute zu allen Jahreszeiten alles. Wir merken höchstens nur an den Preisunterschieden, ob die Dinge aus Deutschland oder aus fernen Landen kommen. Die aus fernen Landen sind oft billiger. Schon sind wir verunsichert, weil uns deutlich gemacht wird, dass die Produkte oft nicht so sind, wie es das Etikett aufzeigt. Stellen Sie sich einmal bildlich vor, wie große Tierherden es sein müssen, deren Fleisch heute als „Gammelfleisch“ bezeichnet wird.

Wenn Sie alle heute am Erntedanktag die „Früchte ihres Lebens“ zum Altar bringen müssten oder dürften, was würden Sie dort ablegen? Selbst geerntetes oder lieber etwas weniger Handfestes, etwas Ideelles? Neu angeschaffte Werte für Ihr persönliches Leben, 3% Mehrwertsteuer sparend, eine gelungene Karriere, die glückliche Ehe oder Partnerschaft, Kinder und Enkelkinder, ein gut gehendes Geschäft oder den Sie ausfüllenden Beruf? Und wenn ich all das nicht habe? Wenn mir nur negatives einfällt? Krankheit, Zerwürfnisse, Arbeitslosigkeit, das wenige Geld und die steigenden Preise, die fehlende Liebe und Zuwendung? Kurz: Das ich mich selbst nicht so mag? Wo hat das seinen Platz? Auch vor dem Altar oder eher hinter dem Altar. Darf ich es überhaupt zeigen?

Ja, liebe Gemeinde. Wo soll ich denn all diese Dinge, die mich fröhlich stimmen und dankbar, die mich niederdrücken und traurig machen, ablegen, wenn nicht hier. Vor diesem großen Altar oder dem Petrusaltar hinter der Apostelschranke?

Zwei Verse aus dem 1. Timotheusbrief sind uns als Predigttext gegeben. Dort heißt es:

Was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

Ist alles gut? Bibelkenner erinnern sich an die ersten Seiten unserer Bibel. In einer der Schöpfungsgeschichten steht nach jedem Schöpfungstag: „Und Gott sah, dass es gut war.“ Und am Ende dieser Schöpfungsgeschichte, in unseren Bibeln oft dick gedruckt: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Erleben wir heute Gottes gute Schöpfung? Freude und Dank für unser Dasein? Und doch kommen wir in diesen Gottesdienst nicht ohne das Wissen um den großen Hunger und Durst in der Welt, nicht ohne Informationen über Machtmissbrauch gegenüber Menschen. Nicht, ohne die Bilder der Bootsflüchtlinge und deren Schicksal zu sehen und zu hören. Die Zahlen der Toten nehmen wir kaum zur Kenntnis. Wollten nicht auch viele aus der ehemaligen DDR in die Bundesrepublik, weil der Lebensstandard so unterschiedlich war? Und doch nicht zu vergleichen mit dem der Bootsflüchtlinge.

Und wir werden in diesen Tagen der steigenden Ölpreise nicht nur daran erinnert, dass Ferien sind und die Konzerne abkassieren, sondern auch daran erinnert, dass Gott uns Menschen als Verwalter

dieser Erde eingesetzt hat. Was wir eigentlich schon immer hätten wissen können wird uns gezeigt: Giftmüll aus Europa wird nach Afrika oder in andere Länder verbracht. Irgendjemand spart 1000 € Entsorgungsgebühr pro Tonne. Wir nehmen es zur Kenntnis.

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut.

Was hat Gott geschaffen und was die Menschen? Hat nicht Gott uns gleichsam die Grundlage an die Hand gegeben und wir Menschen dürfen mit dieser Grundlage schalten und walten wie wir wollen? Diese Grundlagen auch erforschen? Und immer wieder wird gerade auch in unserer Zeit die Frage nach den Grenzen gestellt. Bis wann erfüllt der Mensch den Auftrag Gottes, sich diese Erde untertan zu machen und wann überschreitet er diesen Auftrag und möchte sein wie Gott?

Liegt es also wieder einmal an den Menschen. Das Gute von Gott, das Böse vom Menschen oder bösen Mächten.

Wir versuchen eine Unterscheidung, in dem wir trennen.

Hier Fest, dort Alltag. Wir teilen vieles in Lebensbereiche ein. Berufsleben und Freizeit, öffentliches – politisches – Leben und Privatraum, unser Leben innerhalb und außerhalb der Kirchenmauern. Jedes wird separat erlebt und entsprechend ausgefüllt. Wir sind oft genug gleichsam innerlich zerrissen und merken es oft selbst nicht. In unserem Glaubensleben gipfelt das immer wieder in den Fragen nach dem Erlaubten und Unerlaubten, in der Forderung nach einem Katalog für das richtige und gemäße Leben eines Christenmenschen.

In unseren Bibelversen heute wird einer solchen Trennung rigoros widersprochen. Alles ist von Gott und durch Gott, also muss alles gut sein, was durch das Wort Gottes geheiligt wird.

Was ist denn geheiligt?

Die Gute Nachricht übersetzt „rein“ Aber dies ist ja auch ein Wort, das jeder qualitativ anders sieht. Alles ist heilig, Gottes würdig, vollkommen, was mit dem Wort Gottes in Berührung kommt und durch das Gebet, durch Dank, durch Bitte um Hilfe und Erleuchtung Gott geweiht wird.

Wir hören die Fragen, die dem Timotheus damals gestellt wurden: Dürfen wir alles essen. Ist es gut und angemessen für uns als Christen oder werden wir unrein durch bestimmte Speisen. Dürfen wir heiraten oder sollen wir lieber enthaltsam leben. Anfragen von außen waren es, die die Gemeinde durcheinander brachte. Wie könnt ihr nur. Wenn ihr dies oder das tut, dann seid ihr keine richtigen Christen. Wann bin ich denn ein guter Christenmensch? Und in dem Brief an Timotheus, der nicht von Paulus geschrieben ist, bekommen wir zum Teil andere Antworten als in den Briefen des Apostel Paulus. Paulus hat zu seiner Zeit die Enthaltensamkeit gepredigt. Im Umkreis des Timotheus wird vor falscher Enthaltensamkeit gewarnt. Es gibt in unserem Leben keine Generalantwort, sondern unsere Lebensbezüge müssen wir am Worte Gottes messen.

Berthold Brecht lässt in seiner Dreigroschenoper, die ja gerade im Admiralspalast gespielt wird, sagen: „Ein guter Mensch sein! Ja, wer wär's nicht gern? Sein Gut den Armen geben, warum nicht? Wenn alle gut sind, ist sein Reich nicht fern. Wer säße nicht sehr gern in Seinem Licht? Ein guter Mensch sein – Ja, wer wär's nicht gern?“

Aber nun sind einmal nicht alle Menschen gut. Beides sitzt in unserer Brust. „Der Mensch könnte zwar anders sein; er ist nicht so, wie er sein sollte – aber wir sind so, wie wir sind.“ Dennoch konnte Dietrich Bonhoeffer schreiben: „Ich glaube, dass Gott auch aus dem Bösen Gutes schaffen

kann.“ „Ist nicht die Schwäche der Menschen wie Dummheit, Unselbständigkeit, Vergesslichkeit, Feigheit, Eitelkeit, Bestechlichkeit, Verführbarkeit die größte Gefahr? Christus macht den Menschen nicht nur „gut“, sondern auch stark.“

Der Apostel Paulus schreibt den Korinthern: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.“ Damals hieß dieses Wort: Ihr müsst nicht eine falsche Enthaltbarkeit leben. Heute heißt es: Ihr könnt als freie Christenmenschen aus freien Stücken ohne Zwang, ohne Gesetz und Knute enthaltsam leben. Ihr braucht nicht den Sonntag als freien Tag der Erholung und Besinnung aufgeben. Ihr braucht euch nicht von der Werbung verführen lassen, erst durch dieses oder jenes Produkt wirklich glücklich leben zu können. Wenn das Geschaffene mit dem Schöpfer verwechselt wird, dann, ja dann verlieren die Gaben ihre Beziehung zu Gott. Der Mensch wird zum gottlosen Materialisten. Dann verbanne ich Gott und brauche, ja gebrauche Gott nur noch für Bereiche, die im Augenblick noch meiner Verfügbarkeit entnommen sind und schreie vor Angst „Warum“?. Warum der Tod, warum die Naturkatastrophen, warum die Krankheit. Warum gerade ich und nicht der andere, der es doch viel eher verdient hat.

Die Ängste und Bedenken, liebe Gemeinde, sind dennoch nicht einfach aufgehoben. Der Widerspruch zu den verschuldeten und unverschuldeten bösen Lebenserfahrungen bleibt. Bleibt auch für den, der sein Leben in Gott aufgehoben weiß. Und es bleibt auch der menschliche Missbrauch des Guten, der das Gute in das Gegenteil umschlagen lassen kann. Der Timotheusbrief nimmt das auf und verweist uns auf das Gebet. Dem Verfasser ist das Gebet so wichtig, dass er es gleich zweimal nennt: Danksagung und Gebet. Hier ist der Schlüssel, der den von uns als oft so schmerzlich empfundenen Widerspruch löst. Das Gebet als der lebendige Austausch mit Gott. Was gut ist für mich und für andere und was nicht, das finde ich nur bedingt in einem Katalog der zu meidenden und zu suchenden Dinge vor. Zur Freiheit gehört das verantwortliche Suchen nach dem Guten. Ich brauche das Gespräch, die Vergewisserung, die Schärfung meines Gewissens, ich brauche die Gemeinschaft der Christen. Ich brauche das Gebet. Um den Widerspruch in meinem Leben zu ertragen, brauche ich Trost, Hoffnung, Zuversicht. Ja: Ich brauche die Gemeinschaft. Ich brauche das Gebet.

Erntedankfest – Wir kommen mit unseren Informationen über Hunger und Leid in der Welt. Wir dürfen uns darüber nicht beruhigen und den Blick abwenden, denn Gott hat das Gute nicht nur für uns geschaffen. Wir kommen mit den eigenen bedrückenden Erfahrungen und sollen nicht tun, als wäre alles nicht so schlimm. Wir kommen mit unserem Dank, mit unserer Freude, mit unserem Lobgesang, mit unserem Gebet.

Dies alles sind Gottes lebendige Spuren in unserer Welt, in unserem Leben.

Und wenn wir gleich beim Abendmahl aufgefordert werden, alles, was uns belastet und was uns fröhlich macht vor unsere Altäre zu legen, so kann unser Altarraum nicht schöner geschmückt werden als mit den Dingen, die wir vor Gott bringen, denn es wird geheiligt durch Wort Gottes und Gebet.

Wir feiern dieses Fest voller Dankbarkeit, weil Gott das Leben für uns Menschen und seine gesamte Schöpfung will.